

# "Die Perser! Die Perser kommen..." : zur Aktualisierung eines Barbaren-Topos in der deutschen Exilliteratur

Autor(en): **Wagner, Moritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata**

Band (Jahr): - **(2016)**

Heft 45: **Poetik und Rhetorik des Barbarischen = Poétique et rhétorique du barbare**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006254>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Moritz Wagner

„Die Perser! Die Perser kommen...“

## Zur Aktualisierung eines Barbaren-Topos in der deutschen Exilliteratur

A closer look at the literary works, essays, letters and diaries of important German exile writers and anti-Nazi dissidents during *National Socialism* leads to an important observation: that is the increase of references to classical topoi of the Barbarian. Since at least 1933 and the traumatic Nazi book burnings, in German (exile) literature does not only occur a political actualization but also an emphatical radicalization of the reactivated dichotomies of ‚civilization/culture‘ vs. ‚the Barbarian‘ and sometimes more specific of ‚the Hellenes‘ vs. ‚the Persians‘. Even though numerous literary texts display these dichotomies, in literary criticism a systematic analysis of their semantic implications and their function is still lacking. This study thus aims to present a first overview and interpretation of this noticeable actualization of the above mentioned topoi in German exile literature, particularly in the works of Klaus Mann.

Bei näherer Durchsicht exilliterarischer Zeugnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus kann nachgerade von einer Konjunktur instrumentalen Rekurrerens auf Topoi des Barbarischen gesprochen werden. Spätestens ab 1933, vereinzelt schon davor, erfolgt in der deutschen Literatur nicht nur eine vernehmbare Aktualisierung, sondern auch eine emphatische Radikalisierung der reaktivierten Begriffsdichotomien von ‚Zivilisation/Kultur‘ vs. ‚Barbarei‘ und mitunter spezifischer, von ‚Hellenen‘ vs. ‚Persern‘. Trotz der Fülle an zitierfähigen Belegstellen fehlt bislang eine systematische Untersuchung zu deren semantischen Implikationen und Funktionen. Der vorliegende, überblicksartige Beitrag soll hierzu erste Denkanstöße geben.

### I. Kulturelle Exklusion: Die identitätsstiftende Selbstbehauptung des ‚anderen Deutschland‘ gegenüber der nationalsozialistischen ‚Kulturbarbarei‘

Nach der Ernennung Adolf Hitlers zum deutschen Reichskanzler am 30. Januar 1933 kommt es in Deutschland zu einer enormen Beschleunigung der Ereignisse, infolge derer sich über 10 000 Vertreter aus den Bereichen Literatur, Kunst, Musik, Journalismus, Technik und Wissenschaften gezwungen sehen, das Land – oft unter widrigsten Umständen – zu verlassen. Eine bedeutende Mehrheit der Schriftstellerinnen und Schriftsteller

exiliert bereits in den wenigen Wochen, die zwischen dem Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 und den landesweiten Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933 liegen.<sup>1</sup> In einem äußerst scharfsichtigen und desillusionierten Brief von Mitte Februar schreibt der noch am Tag der sogenannten ‚Macht-ergreifung‘ nach Paris geflüchtete Joseph Roth seinem Freund Stefan Zweig:

Inzwischen wird es Ihnen klar sein, daß wir großen Katastrophen zutreiben. Abgesehen von den privaten – unsere literarische und materielle Existenz ist ja vernichtet – führt das Ganze zum neuen Krieg. Ich gebe keinen Heller mehr für unser Leben. Es ist gelungen, die Barbarei regieren zu lassen. Machen Sie Sich keine Illusionen. Die Hölle regiert.<sup>2</sup>

Der exemplarische Charakter dieses Briefes verdankt sich zum einen der exil-typischen Reflexion über die persönliche Notlage, zum andern aber in eben dem Maße der emphatischen Wortwahl zur Diagnose des nationalsozialistischen Herrschaftssystems als ‚Barbarei‘. Auch der Romanist Victor Klemperer, der die gesamten zwölf Jahre des ‚Dritten Reichs‘ von innen erleben und die *Lingua Tertii Imperii* verfassen sollte, hielt am 17. März in seinem Tagebuch fest: „Es ist erschütternd, wie Tag für Tag nackte Gewalttat, Rechtsbruch, schrecklichste Heuchelei, barbarische Gesinnung ganz unverhüllt als Dekret hervortritt.“<sup>3</sup>

Auf die begriffliche Zeitdiagnose der ‚Barbarei‘ haben am nachhaltigsten zweifellos die im Zuge der „Aktion wider den undeutschen Geist“ systematisch durchgeführten Bücherverbrennungen gewirkt. Neben dem 27. Februar hat sich insbesondere dieser 10. Mai tief ins kollektive Gedächtnis der Exilschriftsteller eingegraben, als mit tatkräftiger Unterstützung der „Deutschen Studentenschaft“ in ca. 20 Universitätsstädten ein beträchtlicher Teil der nicht regimekonformen deutschen Literatur vernichtet wurde. Bewusst inszenierten die Nationalsozialisten die Bücherverbrennungen als zeremoniellen und kollektivsymbolischen „Akt einer ‚nationalen Kulturrevolution“.“<sup>4</sup>

1 Vgl. Alexander Stephan. „Die intellektuelle, literarische und künstlerische Emigration“. *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945*. 2. Aufl. Hg. Claus-Dieter Krohn u. a. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1998. Sp. 30-46, hier: Sp. 31.

2 „Jede Freundschaft mit mir ist verderblich“. *Joseph Roth und Stefan Zweig. Briefwechsel 1927-1938*. Hg. Madeleine Rietra/Rainer Joachim Siegel. Göttingen: Wallstein, 2011. S. 91.

3 Victor Klemperer. *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher. Bd. 1: 1933-1941*. 10. Aufl. Hg. Walter Nowojiski. Berlin: Aufbau, 1998. S. 11.

4 Thomas Lischeid. „Kollektivsymbolik, Nationalsozialismus und Literatur – Das Paradigma der NS-Bücherverbrennung“. *Nationalsozialismus und Exil 1933-1945*. Hg. Wilhelm Haefs. München/Wien: Hanser, 2009. S. 152-172, hier: S. 152.

So sprach Joseph Goebbels in seiner auf dem Opernplatz vor der Humboldt-Universität in Berlin gehaltenen ‚Feuerrede‘ von „eine[r] starke[n], große[n] und symbolische[n] Handlung, [...] die vor aller Welt dokumentieren soll: Hier sinkt die geistige Grundlage der Novemberrepublik zu Boden.“<sup>5</sup> Unter dem Deckmantel der Revolution vollzogen die Nazis die wirkmächtige symbolische und materielle Abkehr von der Literatur der Weimarer Republik und, grundsätzlicher noch, von der Literatur der Moderne. Dabei knüpften sie an ein dezidiert vormodernes Ritual an, das seit jeher die „öffentliche Inszenierung einer Grenzziehung zwischen dem politischen Selbst und dem Anderen einer Kultur“ vorgenommen hatte.<sup>6</sup> Sowohl die verfemten Schriftsteller als auch die kritische ausländische Presse werteten dieses traumatische Ereignis nicht unisono doch hörbar als barbarischen Akt und ins Mittelalter zurückführende ‚Kulturbarbarei‘.<sup>7</sup> Klaus Mann hielt in einem Tagebucheintrag vom 11. Mai ironisch fest: „Gestern also sind auch meine Bücher in allen deutschen Städten öffentlich verbrannt worden; [...]. Die Barbarei bis ins Infantile. Ehrt mich aber.“<sup>8</sup> Ernst Toller äußerte auf dem P. E. N.-Club-Kongress in Ragusa (Dubrovnik) am 27. Mai: „Wahnsinn beherrscht die Zeit, Barbarei regiert die Menschen. [...] Täuschen wir uns nicht, die Stimme des Geistes, die Stimme der Humanität wird von den Mächtigen nur dann beachtet, wenn sie als Fassade dient für politische Zwecke.“<sup>9</sup> Und in dem von einem Autorenkollektiv noch im August anonym in Basel publizierten und von John Heartfield effektiv illustrierten *Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitler-Terror*, das rasch größere internationale Verbreitung fand, war vom „Vernichtungsfeldzug gegen die Kultur“ die Rede:

Die Scheiterhaufen der fortschrittlichen Literatur auf den Plätzen deutscher Städte künden mit ihren Flammenzeichen weithin sichtbar, dass die braune Barbarei nicht nur die tapfersten und selbstlosesten Antifaschisten physisch ausrotten will, sondern dass sie auch alles zu vernichten trachtet, was die

5 „Rede Goebbels‘ bei der Verbrennung undeutschen Schrifttums am 10. Mai 1933“. Zit. n. Gerhard Sauder. *Die Bücherverbrennung. Zum 10. Mai 1933*. München/Wien: Hanser 1983. S. 254-257, hier: S. 255f.

6 Lischeid. Kollektivsymbolik (wie Anm. 4). S. 156.

7 Vgl. Britta Marzi. „‚Barbarei‘ und ‚Mittelalter‘. Reaktionen der ausländischen Presse auf die Bücherverbrennungen in Deutschland 1933“. *Verfemt und Verboten. Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933*. Hg. Julius H. Schoeps/Werner Treß. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms, 2010. S. 177-190, hier S. 182 u. 186.

8 Klaus Mann. *Tagebücher. Bd. 1: 1931-1933*. Hg. Joachim Heimannsberg/Peter Laemmle/Wilfried F. Schoeller. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1995. S. 134.

9 Ernst Toller. „Rede auf dem Penklub-Kongress [in Ragusa]“. *Sämtliche Werke. Bd. 4.1: Publizistik und Reden I*. Hg. Martin Gerstenbräun u. a. Göttingen: Wallstein, 2015. S. 324-328, hier: S. 327.

bürgerliche Kultur an Lebensfähigem und Wertvollem der Arbeiterklasse zu vererben hat, oder was auch nur bürgerlich fortschrittlich auftritt.<sup>10</sup>

Noch schärfer urteilte die Wiener Zeitung *Das kleine Blatt* in den beiden Artikeln „Die Kultur auf dem Scheiterhaufen“ vom 10. Mai und „Mittelalter im Scheinwerferlicht – Die Bücherverbrennungen in Deutschland“ vom 12. Mai 1933:

Man hat das deutsche Volk das Volk der Denker und Dichter genannt. Seine Gelehrsamkeit, seine hohe Allgemeinbildung, seine Achtung vor Wissenschaft und Buch haben ihm seinen hohen Rang unter den Kulturvölkern verschafft. Das war einmal! Heute ist er zum Raub brauner Barbaren geworden, denen sein Kulturerbe gut genug ist für rohe Flammengaukelspiele, um das Volk zu betören. Indem sie vom ‚Kampf gegen undeutschen Geist‘ reden, zerstören sie den wahren deutschen Geist, vernichten sie auf ihren mittelalterlichen Scheiterhaufen [...] die deutsche Kultur!<sup>11</sup>

Wie töricht und wie bombastisch diese Regie, die für Aktionen von Barbaren den szenischen Apparat von Kulturmenschen bemüht und dadurch besondere Effekte zu erzielen hofft.<sup>12</sup>

Hatten bisherige Barbarei-Urteile zuvorderst auf der rassistischen Verfolgung, der juristischen wie politischen Repression, der Brutalität und der Irrationalität der Nazis gegründet, führten nun längst überwunden geglaubte, vorzivilisatorisch anmutende Aktionen wie Feuersprüche oder das Errichten von Schandpfählen und Scheiterhaufen zu diesem vielstimmigen Urteil. Berühmt wurde Oskar Maria Graf in der *Volksstimme* veröffentlichter Aufruf „Verbrennt mich!“, worin er der NS-Symbolik schlagfertig mit einer offensiven Gegen-Symbolik begegnete, indem er seine und andere Bücher kämpferisch zum „Symbol antifaschistischer Resistenz“<sup>13</sup> erhob: „Und die Vertreter dieses barbarischen Nationalismus [...] unterstehen sich, mich als einen ihrer ‚Geistigen‘ zu beanspruchen, mich auf ihre sogenannte ‚weiße Liste‘ zu setzen, die vor dem Weltgewissen nur eine *schwarze* Liste sein kann! Diese Unehre habe ich nicht verdient!“<sup>14</sup> Graf empfand es gerade als

10 *Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitler-Terror*. Basel: Universum, 1933. S. 146.

11 Zit. n. Hermann Weiss. „Besser ein Mühlstein am Halse. Reaktionen in der ausländischen Presse“. 10. Mai 1933. *Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen*. Hg. Ulrich Walberer. Frankfurt a. M.: Fischer, 1983. S. 116-137, hier: S. 119.

12 Ebd., S. 133.

13 Lischeid. Kollektivsymbolik (wie Anm. 4). S. 171.

14 Oskar Maria Graf. „Verbrennt mich! Protest anlässlich der deutschen Bücherverbrennungen 1933“. *Werkausgabe*. Bd. XII: *An manchen Tagen. Reden, Gedanken*

Auszeichnung, zu den Autoren der verbrannten Bücher zu gehören bzw. als Schande, von den Nazis zu Unrecht ‚übergangen‘ worden zu sein. Noch 1933 gründeten Exilanten in Paris die „Bibliothek der verbrannten Bücher“. Der 10. Mai wurde für sie zum bedeutsamen Gedenktag, der fortan als „Fanale der beginnenden Barbarei in Deutschland“ erinnert wurde.<sup>15</sup> Entsprechend postulierte 1938 Max Zimmering:

Nicht immer ist ein Ereignis würdig genug, um gewürdigt zu werden. Zu diesen Ereignissen gehört auch die ‚glorreiche‘ Bücherverbrennung des Jahres 1933. Trotzdem können wir als antifaschistische deutsche Schriftsteller nicht wortlos an diesem 5. Jahrestag des barbarischen und kulturfeindlichen Aktes, der allein genügte, um die braune Unkultur zu verdammen, vorbeigehen.<sup>16</sup>

All diese Äußerungen belegen, wie neben die Antithese von ‚Zivilisation vs. Barbarei‘ mit der Verbrennung des Buches als dem Kulturgut schlechthin nun gleichwertig diejenige von ‚Kultur vs. Barbarei‘ rückte. Weitere traumatische historische Zäsuren wie die Novemberpogrome 1938 sollten dieser Dichotomisierung neue Argumente liefern.

In der Exilforschung hat man mit Recht von einem „kulturellen Exodus“ gesprochen, der ab Januar 1933 in Deutschland eingesetzt habe.<sup>17</sup> Ab 1938 widmete sich der seinerseits in die USA emigrierte Maler Arthur Kaufmann seinem berühmten Triptychon *Die geistige Emigration* (1938-64), worauf er eine Reihe von Exilanten aus Literatur, Musik, Kunst, Film und Wissenschaft symbolträchtig zwischen Hakenkreuz und Freiheitsstatue versammelt. Die Botschaft des Bildes ist eindeutig: Die kulturelle Überlieferung der Deutschen ist von den Nazis besetzt – Intellekt, Geist, Kultur und Freiheit haben im ‚Dritten Reich‘ keinen Platz mehr. Das prominent im oberen Teil der Mitteltafel platzierte und in Leserichtung gen Freiheitsstatue fahrende Schiff dient nicht nur als Vehikel der Emigration, sondern auch zur Hinüberrettung des Kulturguts. Klaus und Erika Mann, im Vordergrund der Mitteltafel abgebildet, schreiben im Vorwort ihres Buches *Escape to Life*.

---

*und Zeitbetrachtungen*. Hg. Wilfried F. Schoeller. München/Leipzig: List, 1994. S. 15-16, hier: S. 16.

15 Alfred Kantorowicz. „Fanale der Barbarei. Zum Jahrestag der Bücherverbrennung [1934]“. Zit. n. *In jenen Tagen... Schriftsteller zwischen Reichstagsbrand und Bücherverbrennung. Eine Dokumentation*. Hg. Friedemann Berger/Vera Hauschild/Roland Links. Leipzig/Weimar: Kiepenheuer, 1983. S. 502-504, hier: S. 504.

16 Max Zimmering. „...und ihr habt uns nicht verbrannt‘ [1938]“. Zit. n. ebd. S. 508-512, hier: S. 508.

17 Jan-Pieter Barbian. „Nationalsozialismus und Literaturpolitik“. *Nationalsozialismus und Exil 1933-1945*. Hg. Wilhelm Haefs. München/Wien: Hanser, 2009. S. 53-98, hier: S. 54.

*Deutsche Kultur im Exil*: „Diese ‚Emigration‘ hat den Charakter einer Völkerwanderung. [...]: seit 1933 hört diese Bewegung, diese Flucht, diese Tendenz ‚Weg von Deutschland! Fort vom Nazi-Barbarismus!‘ nicht mehr auf.“<sup>18</sup> Die Mann-Geschwister formulieren darin das Ziel, den Aufnahmeländern zu zeigen, wen man aufnimmt, mithin ihr kulturelles und geistiges Kapital vorzuweisen: nämlich „die wahre deutsche Kultur, die immer ein schöpferischer Teil der europäischen Kultur und der Welt-Kultur war.“<sup>19</sup> Dessen eingedenk kann die Aktualisierung des Barbaren-Topos in der deutschen Exilliteratur insbesondere als Versuch zur identitätsstiftenden Selbstbehauptung durch die kulturelle Exklusion des politischen Gegners verstanden werden. Die kollektive Identitätskonstruktion manifestiert sich in dem Selbstverständnis der Exilanten, selbst das wahre und bessere, das zivilisierte und kultivierte ‚andere Deutschland‘ zu repräsentieren; und den nationalsozialistischen ‚Kulturbarbaren‘ moralisch, intellektuell, sprachlich und kulturell überlegen zu sein. Das Barbarische meint in diesem Zusammenhang als „Grenzbegriff der Kultur“<sup>20</sup> folglich etwas dezidiert Antikulturelles und Antikultiviertes. In den integrativen Bemühungen engagierter Exilschriftsteller um die institutionelle Bildung einer solidarischen, partei- und ideologieübergreifenden antifaschistischen „Volksfront“ zur Verteidigung der Kultur – etwa im Exil-SDS oder im Exil-PEN – avancierte der ‚Feindbegriff‘<sup>21</sup> der ‚Barbarei‘ somit zu einem identitätsstiftenden *terminus ex negativo*.

Geradezu leitmotivisch durchzieht die moralisch motivierte und rhetorisch instrumentalisierte Antithese von identitätsstiftender Kulturverteidigung und exkludierter ‚Barbarei‘ das Werk Klaus Manns. Einige Beispiele:

Alle, die wirklich gegen den Faschismus sind, [...] werden herausbekommen, daß sie vielerlei [sic] gemeinsam haben – außer dem einen, was sie zunächst zueinander treibt: eben dem *Haß gegen die Barbarei*.<sup>22</sup>

18 Erika Mann/Klaus Mann. *Escape to Life. Deutsche Kultur im Exil* [1939]. 2. Aufl. Hg. Heribert Hoven. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2001. S. 9.

19 Ebd., S. 10.

20 Christian Moser/Daniel Wendt. „Das Barbarische – ein Grenzbegriff der Kultur. Einleitung“. *Texturen des Barbarischen. Exemplarische Studien zu einem Grenzbegriff der Kultur*. Hg. Carla Dauven-van Knippenberg/Christian Moser/Daniel Wendt. Heidelberg: Synchron, 2014. S. 7-27, hier: S. 13.

21 Vgl. Reinhart Koselleck. „Feindbegriffe“. *Begriffsgeschichten*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2006. S. 274-284.

22 Klaus Mann. „An unserer Einigkeit könnte der Faschismus sterben [1935]“. *Zahnärzte und Künstler. Aufsätze, Reden, Kritiken. Bd. 2: 1933-1936*. Uwe Nauemann/Michael Töteberg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1993. S. 314-315, hier: S. 314.

Die alte Antithese – „Kultur und Zivilisation“ – erschien plötzlich nebensächlich neben dieser neuen, eminent wichtigen: Kultur und Barbarei. Denn was dieser neue Literaten-Typus – der *faschistische* – wollte und propagierte, das war ja wirklich die *Barbarei*; es war die komplette Abdankung der Moral, des Gewissens, des Geistes und der Kritik.<sup>23</sup>

Im Kampf gegen das Nazitum finden Katholiken und Liberale, ja, sogar Sozialisten, zueinander – weil sie alle auf der Seite der Menschlichkeit und der Kultur gegen die totale Barbarei, die brutale Anarchie kämpfen.<sup>24</sup>

Wir hier draußen aber haben Verantwortung und Verpflichtung; wir repräsentieren etwas –: die Opposition gegen die Barbarei.<sup>25</sup>

Klaus Mann stand mit solchen Äußerungen keineswegs allein da. So bekräftigte sein Onkel Heinrich Mann mit derselben Entschiedenheit: „Die Kultur kann nur noch international verteidigt werden. Die Barbarei, wie das deutsche Regime sie in der Welt ausbreitet, hält nachgerade zuviel Raum besetzt.“<sup>26</sup> Und Arnold Zweig bekannte 1936 in einem Brief an Sigmund Freud entschlossen: „Ich möchte nur noch nach einer Front kämpfen, gegen die Barbaren.“<sup>27</sup> Noch Ende des Jahres verfasste der 1933 nach Genf exilierte deutsche Friedensnobelpreisträger Ludwig Quidde, der als Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft und Vizepräsident des Internationalen Ständigen Friedensbüros über Jahre sowohl die nationale als auch die internationale Friedensbewegung aktiv prägte, einen (anonymen und zu Lebzeiten unpublizierten) Bericht über die politischen Ereignisse in Deutschland. Er trug den signifikanten Titel *Deutschlands Rückfall in Barbarei*. Die Judenboykotte des 1. Aprils, Verhaftungswellen, Berufsverbote, wirtschaftliche Existenzvernichtungen, Bücherverbrennungen, aber auch Repressionen gegen Professoren sowie die Aufhebung jeglicher Rechtsstaatlichkeit und Verfassungsmäßigkeit waren für ihn Belege eines zivilisatorischen Rückfalls

23 Klaus Mann. „Thomas Manns politische Entwicklung [1937]“. *Das Wunder von Madrid. Aufsätze, Reden, Kritiken. Bd. 3: 1936-1938*. Hg. Uwe Naumann/Michael Töteberg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1993. S. 78-84, hier: S. 82.

24 Klaus Mann. „Brief an den Chefredakteur des ‚Monitor‘ [1939]“. *Zweimal Deutschland. Aufsätze, Reden, Kritiken. Bd. 4: 1938-1942*. Hg. Uwe Naumann/Michael Töteberg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1994. S. 55-58, hier: S. 56.

25 Klaus Mann. *Der Vulkan. Roman unter Emigranten* [1939]. Hg. Martin Gregor-Dellin. München: Ellermann, 1977. S. 258.

26 Heinrich Mann. „Mut! [1938]“. *Mut. Essays* [1939]. Studienausgabe in Einzelbänden. Hg. Peter-Paul Schneider. Frankfurt a. M.: Fischer, 1991. S. 11-13, hier: S. 11.

27 Brief Arnold Zweig an Sigmund Freud, Haifa, 15.2.1936. Sigmund Freud/Arnold Zweig. *Briefwechsel*. Hg. Ernst L. Freud. Frankfurt a. M.: Fischer, 1968. S. 131.



samt der Verabschiedung jedweder Humanität und Kultur: „Die amtlich gegen die Juden gerichteten Maßnahmen der Regierung und der Partei aber bekunden den Rückfall in Barbarei, die Verleugnung alles dessen, was eine Entwicklung von Jahrhunderten zum unverlierbaren Besitz der Menschheit an Menschlichkeit gemacht zu haben schien.“<sup>28</sup> Die kulturelle Barbarei ging für Quidde einher mit einer ‚geistigen Barbarei‘, was er auf die knappe Formel brachte: „Geistiges Analphabetentum, verbunden mit Bildungsfeindschaft und Bildungsterror! Barbaren des 20. Jahrhunderts!“<sup>29</sup>

## II. Intellektuelle Deklassierung und politische Aufklärung: ‚Barbarei‘ als rhetorisch-operativer Kampfbegriff einer antifaschistischen *littérature engagée* im Exil

Neben drängenden Fragen nach einer existentiellen Neuausrichtung warf die Zäsur von 1933 auch solche nach den Schwierigkeiten auf, die nationalsozialistischen Verbrechen literarisch darzustellen. Thomas Koebner hat aufgezeigt, wie in der ersten Exilphase vornehmlich „*Analogien der Verachtung*“ und Strategien der Deklassierung die äußerst aktive Polemik gegen den Nationalsozialismus bestimmen.<sup>30</sup> In Schmähdichten, Pamphleten, Essays und Romanen werden die Nazis als kleinbürgerliche Emporkömmlinge, Biedermänner und Untertanen satirisch demontiert und verlacht. Die solchermaßen unternommene Aufdeckung irrationaler, sexueller und sozialer Devianzen diente, als pathologisierender Erklärungsversuch, sowohl der Depoten-zierung als auch der Entlarvung der „hinter Bombast und Arroganz kaum verhehlte[n] *Banalität des Dritten Reichs*.“<sup>31</sup> Im Zuge der NS-Machtkonsolidierung, der Novemberpogrome und des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs weicht die deklassierende Satire indes allmählich einer „dämonologische[n] Sicht des Dritten Reichs“<sup>32</sup>, die den Blick auf dessen grausame und unheimliche Komponente freigibt: Der Nazi wird nicht länger nur als lächerlicher, dummer und banaler Untertan, sondern als bluttrinkender Vampir<sup>33</sup>, Anti-

28 Ludwig Quidde. *Deutschlands Rückfall in Barbarei. Texte des Exils 1933-1941*. Hg. Karl Holl. Bremen: Donat, 2009. S. 53.

29 Ebd., S. 73.

30 Thomas Koebner. „Polemik gegen das Dritte Reich. Deklassierung und Dämonisierung“. *Unbehauste. Zur deutschen Literatur in der Weimarer Republik, im Exil und in der Nachkriegszeit*. München: edition text+kritik, 1992. S. 220-236, hier: S. 220.

31 Ebd., S. 223.

32 Ebd., S. 233.

33 Vgl. Heinrich Mann. „Fordert hartnäckig! [1937]“. *Mut* (wie Anm. 26). S. 293-294, hier: S. 293.

christ und Satan gezeichnet – die Ästhetik des Bösen, Hässlichen, ja des Grotesken kehrt zurück.<sup>34</sup> Ein Begriff allerdings bleibt von dieser Entwicklung unberührt und wird von 1933 bis 1945 mit gleichbleibender Intensität in der antifaschistischen Verachtungsrhetorik motivisch funktionalisiert, weil sein semantisches Feld augenscheinlich Deklassierung und Dämonisierung vereint: Die Rede ist vom Pejorativ des für den Nazi in Anschlag gebrachten ‚Barbaren‘ bzw. der nationalsozialistischen ‚Barbarei‘.<sup>35</sup>

In Alfred Kerrs *Die Diktatur des Hausknechts* (1934) figurieren die Nazis sowohl als lächerliche Hausknechte als auch als grauenvoll grinsende „Hunnen“.<sup>36</sup> Im selben Jahr verfasst der Wiener Rechtsanwalt Walther Rode sein antifaschistisches Pamphlet *Deutschland ist Caliban*, dessen Umschlag ein gängige Merkmale der Barbaren-Ikonographie bedienender Nazi-Wilder ‚ziert‘.<sup>37</sup> Getragen vom appellativ-aufklärerischen Gestus Juvenal'scher *indignatio*, wenden sich auch Heinrich Manns politisch-satirische Essays sowohl gegen den talentlosen Schmierkomödianten als auch den Barbaren im Nazi. Irrationalismus, Denunziation und Hass auf Juden, Kommunisten und Intellektuelle prangert er als die barbarischen Fixpunkte des NS-Systems an: „Unsere Bewunderung gilt Goebbels, dem jungen, rührigen Propagandaminister, dem zierlichen, zarten Mann, der bewußt aus der Gesittung ausschied und sich darbrachte dem Aufstieg der Barbaren.“<sup>38</sup> Die Radikalisierung des Barbaren-Topos trägt folglich auch der zunehmenden Politisierung der aus Deutschland exilierten Schriftsteller Rechnung, die das Barbarische als operativen Kampf- bzw. als „asymmetrischen Gegenbegriff“<sup>39</sup> im Sinne Kosellecks gegen die Nazis in Stellung bringen. Gerade Klaus Mann machte die

34 Vgl. Koebner. Polemik (wie Anm. 30). S. 227-235.

35 Vgl. auch Rolf Tauscher. *Literarische Satire des Exils gegen Nationalsozialismus und Hitlerdeutschland. Von F. G. Alexan bis Paul Westheim*. Hamburg: Dr. Kovač, 1992. S. 198f.

36 Alfred Kerr. *Die Diktatur des Hausknechts und Melodien*. Hamburg: Konkret, 1981. S. 53. Zum in der Kriegspropaganda Englands und Frankreichs geläufigen Pejorativ der ‚Huns‘ für die Deutschen vgl. Klaus von See. „Der Germane als Barbar“. *Jahrbuch für internationale Germanistik* 13/1 (1981): S. 42-72, hier: S. 69f.

37 „Deutschland, einst Hamlet nach dem Wort Ferdinand Freiligraths, ist heute Caliban geworden. ‚Ein Wilder, der, nicht wissend, was er will, höchst viehisch kollert.“ Walther Rode. *Deutschland ist Caliban. Streitschriften und Pamphlete*. Zürich: Europa-Verlag, 1934. S. 156.

38 Heinrich Mann. „Der Haß [1933]“. *Der Haß. Deutsche Zeitgeschichte. Essays* [1933]. Studienausgabe in Einzelbänden. Hg. Peter-Paul Schneider. Frankfurt a. M.: Fischer, 1987. S. 56-62, hier: S. 58.

39 Vgl. Reinhart Koselleck. „Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe“. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979. S. 211-259.

NS-„Barbarei“ beharrlich zum Thema und Motiv seiner Essays, Reden und Romane. Mit aller Vehemenz und stupender Produktivität verfolgte der als „Tambour der deutschen Literatur in der Fremde“<sup>40</sup> wahrgenommene Schriftsteller das Ziel, die deutsche, europäische und amerikanische Bevölkerung über Ideologie, Methoden und Verbrechen der Nazis aufzuklären und überdies die Machthaber und deren Kollaborateure direkt anzugreifen. Für beide Anliegen gewinnt das mit Emphase instrumentalisierte Schlagwort der Barbarei eine zentrale rhetorische Bedeutung, wie die berühmte Kontroverse mit Gottfried Benn veranschaulichen mag. Nach einem öffentlichen Brief Manns an Benn vom 9. Mai 1933, in dem er den einst verehrten Kollegen der Kollaboration sowie der Affinität zum Irrationalen zieh, erwiderte Benn in seiner zynischen „Antwort an die literarischen Emigranten“:

Sie stellen es so dar, als ob das, was sich heute in Deutschland abspielt, die Kultur bedrohe, die Zivilisation bedrohe, als ob eine Horde Wilder die Ideale schlechthin der Menschheit bedrohe, aber, und so lautet meine Gegenfrage, wie stellen Sie sich denn nun eigentlich vor, daß die Geschichte sich bewegt? Meinen Sie, sie sei in französischen Badeorten besonders tätig?<sup>41</sup>

In Ihrem Brief lautet die Stelle so: „Erst kommt das Bekenntnis zum Irrationalen, dann zur Barbarei, und schon ist man bei Adolf Hitler.“ Das schreiben Sie in dem Augenblick, wo doch vor aller Augen Ihre opportunistische Fortschrittsauffassung vom Menschen für weiteste Strecken der Erde Bankrott gemacht hat, wo es sich herausstellt, [...] daß nie je in einer der wahrhaft großen Epochen der menschlichen Geschichte das Wesen des Menschen anders gedeutet wurde als irrational, irrational heißt schöpfungsnah und schöpfungsfähig.<sup>42</sup>

Da Benn in seiner Erwiderng offen Partei für die Nationalsozialisten ergriff<sup>43</sup> und – entgegen seiner Behauptung – bezeichnenderweise selbst den Begriff der Barbarei ins Spiel brachte, sah sich Mann in seiner Auffassung von einer nationalsozialistischen Barbarei bestätigt, wie seine „Antwort auf die ‚Antwort‘“ belegt:

Als ob wir nicht seit Jahren von Rundfunkrede zu Rundfunkrede mitverfolgt hätten, wie eine Horde von Wilden die Ideale schlechthin der Menschheit bedrohte. Nun ist es soweit, aus der Drohung ist Herrschaft geworden, die Barbarei ist komplett – und da verkünden diese Dichter und Denker, das Wort

40 Albert Vigoleis Thelen. *Die Literatur in der Fremde. Literaturkritiken*. Hg. Erhard Louven. Bonn: Weidle, 1996. S. 138.

41 Vgl. Gottfried Benn. „Antwort an die literarischen Emigranten“. *Gesammelte Werke in vier Bänden. Bd. 4: Autobiographische und vermischte Schriften*. Hg. Dieter Wellershoff. Wiesbaden: Limes, 1961. S. 239-248, hier: S. 240f.

42 Ebd., S. 242.

43 Vgl. ebd., S. 245.

Barbarei habe überhaupt gar keine Bedeutung mehr, das sei novellistischer Schnickschnack – und erklären sich so mit ihr, der Barbarei selbst, identisch.<sup>44</sup>

Klaus Mann setzt in den nachfolgenden Jahren programmatisch die antithetische Argumentationsstruktur fort und referiert auf eine Reihe bereits für die Antike belegter pejorativer Konnotationen des Barbarischen wie Irrationalität, Brutalität, zivilisatorische Regression, Unmenschlichkeit, Rohheit, Geist- und Vernunftlosigkeit.<sup>45</sup> Die kämpferische Absicht zur engagierten politischen Aufklärung und zur Verteidigung einer ‚humanistischen Gesinnung‘ findet sich nicht zuletzt in den Leitgedanken der von ihm herausgegebenen Exilzeitschrift *Die Sammlung* (1933-1935):

Sammeln wollen wir, was den Willen zur menschenwürdigen Zukunft hat statt dem Willen zur Katastrophe; den Willen zum Geist statt dem Willen zur Barbarei und zu einem unwahren, verkrampften und heimtückischen „Mittelalter“; [...] den Willen zur Vernunft statt dem zur hysterischen Brutalität und zu einem schamlos programmatischen „Anti-Humanismus“, der seine abgründige Dummheit und Roheit hinter den schauerlichsten Phrasen kaum noch verbirgt.<sup>46</sup>

Indem sie die Nazis zugleich kulturell und intellektuell ausgrenzt, stellt die Topos-Aktualisierung eine markante Gegenausgrenzungsmaßnahme der Exilanten zur persönlich erfahrenen Ausgrenzung durch die Nazis dar. Die Exilschriftsteller begegnen der staatlichen und räumlichen Exklusion ihrerseits mit einer kulturell, intellektuell sowie moralisch geprägten begrifflichen Exklusion. Das Barbarische steht hier für alles politisch Korrupte, Dumme, Schäbige und Vernunftwidrige. Polemische Streit- und Schmähschriften perpetuierten das Bild vom Nazi-Barbaren, um im frontalen Angriff den übermächtigen Widersacher zumindest intellektuell zu depotenzieren, auf eine niedrigere zivilisatorische Stufe zu deklassieren und ihm gezielt die Würde abzusprechen. Über die kulturelle und politische Funktion hinaus kam der erneuerten Rhetorik des Barbarischen schließlich drittens eine literarische Deutungsfunktion im Sinne einer zeithistorischen Reflexion zu.

44 Klaus Mann. „Antwort auf die ‚Antwort‘ [1933]“. *Zahnärzte und Künstler* (wie Anm. 22). S. 27-31, hier: S. 28.

45 Vgl. Wolfgang Speyer/Ilona Opelt. „Barbar I“. *Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt*. Hg. Theodor Klauser u. a. Supplement-Band I: Aaron-Biographie II. Stuttgart: Hiersemann, 2001. Sp. 811-895, hier: Sp. 838f. u. 875.

46 Klaus Mann. „Die Sammlung [1933]“. *Zahnärzte und Künstler* (wie Anm. 22). S. 38-40, hier: S. 39.

### III. Literarische Reflexion: ‚Perser‘ und ‚Barbaren‘ als historische Analogien zur Darstellung und Deutung einer zivilisatorischen Bedrohung Europas von innen

Im autobiographischen Rückblick unterzog Klaus Mann die in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus weithin beschworenen Bilder von Barbaren, Hunnen und Persern einer eingehenden Reflexion:

Unsere Welt war bedroht. Von *wem*? Wie lautete der Name dieser Gefahr? [...] In unserer Bedrängnis und Ungewißheit durchsuchten wir die Geschichte nach Analogien, mit deren Hilfe die eigene Situation sich leichter verstehen und ertragen ließ. Bruno Frank gehörte zu den ersten, die es unternahmen, die noch halb latente Krise erzählerisch zu deuten [...]. In seiner „Politischen Novelle“ finden wir die ungeheure Problematik einer Zeitenwende zur dramatisch-didaktischen Parabel simplifiziert. [...] Wird [...] Aristide Briand [...] das ihm anvertraute Erbe – [...] Griechenlands und des Christentums – verteidigen gegen den ewigen Widersacher unserer Gesittung, den andrängenden Barbaren, den Perser? – Der Begriff der „Perser“ [...] steht für alles, was mit unserer Konzeption der Menschenwürde essentiell unvereinbar – alles, was dieser Konzeption aggressiv konträr ist. [...] *Die Perser kommen...* Der Angst- und Kampfesruf der Hellenen hat nichts von seiner schicksalhaften Aktualität verloren.<sup>47</sup>

Neben polemischen, nostalgischen, elegischen oder komischen Schreibverfahren boten historische Analogien im Exil die Aussicht, die aktuelle Krisensituation nicht nur adäquat darzustellen, sondern auch zu reflektieren. Beide Erfordernisse schien das historisch übertragbare Barbaren-Bild zu erfüllen.<sup>48</sup> Mit Bruno Franks *Politischer Novelle* – die in der englischen Übersetzung den weitaus pointierteren Titel *The Persians are coming* trägt – nennt Klaus Mann einen Prätext, der bereits 1928 erschien und sich für Mann aufgrund der darin angekündigten europäischen Implosion als prophetisch ausnahm.<sup>49</sup> Mit der terminologischen Zuspitzung der Antithese auf

47 Klaus Mann. *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht. Mit Textvarianten und Entwürfen im Anhang*. Hg. Fredric Kroll. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2006. S. 337f.

48 Vgl. Koselleck. Gegenbegriffe (wie Anm. 39). S. 216.

49 In Bruno Franks *Politischer Novelle* treffen in Cannes der kommende deutsche Minister Carl Ferdinand Carmer und der französische Minister Achille [!] Dorval zusammen, unschwer als Gustav Stresemann und Aristide Briand zu entschlüsseln. Beide Männer eint die aus den Erfahrungen des 1. Weltkriegs gewonnene Überzeugung von der Unabdingbarkeit eines geeinten, friedlichen Europas. Leitmotivisch durchzieht den Text das Bild des Persers und Barbaren, vor dem es die klassischen europäischen Werte wie Freiheit und Gerechtigkeit

Hellenen vs. Perser betonen Frank wie Mann die auf die Perserkriege und auf Aischylos' klassische Tragödie zurückgehende Topik von der Bedrohung der abendländischen Tradition, die es gegen den Ansturm der Perser zu verteidigen gilt. ‚Barbarisch‘ fungiert hierbei weniger als Kampfbegriff zur offensiven „globalen Durchsetzung dieses [abendländisch-westlichen] Selbstverständnisses“<sup>50</sup> denn zur bewusst ‚simplifizierenden‘ defensiven Bewahrung desselben aus der Perspektive staatlich marginalisierter Exilanten. In Klaus Manns Allegorie verkörpern die Perser deutsche Nazis, derentwegen die ‚Kulturnation‘ Deutschland und Europa zu implodieren drohen. Das hochgradig stilisierte achte Kapitel seiner Autobiographie *Der Wendepunkt* (1942/52) – „Die Schrift an der Wand“ – klingt mit dem Warnruf aus: „Die Perser! Die Perser kommen...“<sup>51</sup> Mann erkennt eine variierte Steigerung des mythischen Modells, insofern die Perser des 20. Jahrhunderts von innen kommen. Da die Barbarei dem Innern der Zivilisation entspringt, bedroht sie diese zugleich in ihrem Innersten.<sup>52</sup> Der Deutung des „barbarian within“<sup>53</sup> verlieh Mann andernorts noch deutlichere Konturen:

Die zivilisierte Welt hat zwar schon früher lebensgefährliche Herausforderungen durch die Barbarei erlebt: Athen wurde durch die Perser bedroht, Rom durch die Vandalen, die christliche Kultur des Mittelalters durch die Hunnen und die Türken. Doch in allen diesen Fällen sind die feindlichen Mächte von außen her ins Reich der Zivilisation eingedrungen [...]. Diesmal jedoch

---

immer wieder zu verteidigen gelte. Erstaunlich ist (noch) die große begriffliche Offenheit: das Persertum kommt mal aus Asien, mal aus Afrika, mal von Westen, mal von Osten und zuletzt von innen. Mal versteckt sich hinter dem Bild der Faschismus, mal der Kapitalismus, mal der Kommunismus. Am Ende ist es ausgerechnet ein mit ‚nordischen‘ Attributen versehener Weißer und Europäer, der den Völkerverständiger Carmer in einem Armenviertel Marseilles – „an der offenen Wunde des Erdteils, wo alle dunkle Barbarei einbrach in die Gesittung“ – ermordet: „Er war ein Weißer, ein junger Mensch mit einem breiten hellen Gesicht, mit stumpfblauen Augen und stumpfblondem Haar, das hervorquoll unter der Kokarde einer schirmlosen Soldatenmütze. [...] Aber er selbst war nur ein Splitter der furchtbaren Waffe, mit der Europa seinen Selbstmord beging.“ Bruno Frank. *Politische Novelle* [1928]. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1982. S. 121 u. 127.

50 Markus Winkler. „Thesen zur Semantik des Barbarischen und zu ihrer szenischen Realisierung“. *Texturen des Barbarischen. Exemplarische Studien zu einem Grenzbegriff der Kultur*. Hg. Carla Dauven-van Knippenberg/Christian Moser/Daniel Wendt. Heidelberg: Synchron, 2014. S. 31-48, hier: S. 31.

51 Mann. *Wendepunkt* (wie Anm. 47). S. 383.

52 Vgl. Anne Kraume. *Das Europa der Literatur. Schriftsteller blicken auf den Kontinent (1815-1945)*. Berlin/New York: de Gruyter, 2010. S. 322f.

53 Maria Boletsi. *Barbarism and its Discontents*. Stanford: University Press, 2013. S. 10.

erhebt sich der Todfeind im Herzen der zivilisierten Welt – ausgerüstet mit riesigen Mikrofonen, Giftgas, hochmodernen Panzern, mit auswechselbaren Propaganda-Slogans, neuesten Filmkameras und dem Appetit eines Tigers.<sup>54</sup>

Die Aktualisierung von Topoi des Barbarischen in der deutschen Exilliteratur ist damit nicht zuletzt die Folge einer als massiv bedroht wahrgenommenen – und von bedeutenden Exponenten des Exils vertretenen – abendländischen Traditionslinie des Humanismus und der für Aufklärung, Vernunft, Toleranz und Kosmopolitismus stehenden Idee ‚Europa‘. Dieser Linie gehören im 20. Jahrhundert etwa Ernst Robert Curtius, André Gide, Lion Feuchtwanger, Bruno Frank oder Heinrich Mann an; allesamt Gewährsmänner Klaus Manns, die die Auffassung von einem sich geistig definierenden Europa vertraten.<sup>55</sup> ‚Barbarei‘ indiziert hier alles Antieuropäische und Inhumane, womit die Exilanten an die schon in der römischen Antike bestehende semantische Gleichsetzung des Barbarischen mit *inhumanus* im Kontrast zu *humanitas* anknüpfen.<sup>56</sup>

Im Kontext der literarischen Darstellung des Nationalsozialismus durchzieht der Topos des Barbarischen etwa auch Lion Feuchtwangers gesamte *Wartesaal*-Trilogie. Bereits in dem Münchner Gesellschaftsroman *Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz* (1930), einem der ersten antifaschistischen Romane überhaupt, wird die politische Gruppierung der „Wahrhaft Deutschen“ um den kleinbürgerlichen Rupert Kutzner alias Adolf Hitler mit Barbarentum assoziiert: „Jetzt, nachdem man notdürftige vierhundert Jahre an jene Zivilisation angeflickt habe, drohe ein neuer Einbruch der Minderentwickelten in die Schöpfungen der Zivilisierten. Eine Phase dieses Barbarentums sei die patriotische Bewegung.“<sup>57</sup> Feuchtwanger verhandelt das offene Untergraben der Vernunft durch den stupiden Aufstieg der „Wahrhaft Deutschen“, zeichnet diese aber vorerst noch als eine Horde harmloser, dumpfer Komödianten, die es nicht unbedingt ernst zu nehmen gilt. In dem bereits im Exil verfassten ‚Deutschlandroman‘ *Die Geschwister Oppermann* (1933) bilden dann „die Ernennung des Barbarenführers“<sup>58</sup> Hitler und der endgültige Aufstieg der Barbarei das Hauptthema. Dabei kontrastiert Feuchtwanger die Barbarei immer wieder mit der durch sie gefährdeten humanistischen Vernunft und bedient sich klassischer Stereotype des Barbarischen: „Die läppische Tünche der Logik wird abgekratzt.

54 Klaus Mann. „Die Aufgabe des Schriftstellers in der gegenwärtigen Krise [1941]“. *Zweimal Deutschland* (wie Anm. 24). S. 263-271, hier: S. 265.

55 Vgl. Kraume. *Europa der Literatur* (wie Anm. 52). S. 331.

56 Vgl. Moser/Wendt. *Das Barbarische* (wie Anm. 20). S. 12.

57 Lion Feuchtwanger. *Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz*. 2. Aufl. Berlin/Weimar: Aufbau, 1998. S. 563.

58 Lion Feuchtwanger. *Die Geschwister Oppermann*. 2. Aufl. Berlin/Weimar: Aufbau, 1998. S. 112.

Eine Epoche dumpft heran, in der das große, partiell überentwickelte Tier Mensch zu sich selber zurückfindet.<sup>59</sup> Neben dem Tierischen ergänzen die Attribute der Dummheit, der sprachlich-kulturellen Regression und der „laesa humanitas“<sup>60</sup> das Bild der ‚modernen‘ Barbarei. Die sich daraus ergebende Fallhöhe zur Veranschaulichung eines beispiellosen Sprach- und Kulturverfalls könnte eklatanter kaum sein:

Barbarei, wie sie Deutschland seit dem Dreißigjährigen Krieg nicht erlebt hatte, breitete sich über das Reich. Der Landsknecht regierte; sein wüstes Gegröl deckte die holden Stimmen der deutschen Dichter zu. [...] In den Schulsälen, in denen vorher die Strophen Goethes und Heines, die gebändigten Sätze Kleistscher Prosa erklingen waren, rülpste man jetzt diese Gemeinheiten. Das Gesicht des Rektors verzog sich vor Ekel. Er wußte nun, wie es war, als die eindringenden Barbaren die Tempel antiker Städte zu Ställen für ihre Pferde machten.<sup>61</sup>

Im dritten, in Paris spielenden Band *Exil* (1939) wird das Treiben der Nazis wie in den vorangehenden Texten als gewaltvolle, dumme und vernunftwidrige ‚Barbarei von innen‘ dargestellt. Hinzu tritt nun verstärkt – wie schon bei Bruno Frank und Klaus Mann – das Perser-Motiv. Im Nachklang einer Rundfunkübertragung des vom Protagonisten Sepp Trautwein komponierten Oratoriums „Die Perser“ sprechen sich Harry Meisel und Tschernigg gegenüber dem Gräzisten Ringseis gegen die verbreitete Analogie aus:

„Barbaren‘, sagen Sie“, wandte er sich an Geheimrat Ringseis, „unsere Perser‘, sagen Sie. Da muß ich die wirklichen Barbaren und die wirklichen Perser doch in Schutz nehmen. Die Perser, die Barbaren, mit denen Ihre Griechen zu tun hatten, das waren Menschen, das waren vollwertige Völker mit langsam gewachsenen, organischen Meinungen und Sitten. Schänden Sie nicht das Wort ‚Barbaren‘, verehrter Herr Geheimrat, indem Sie es auf unsere Nazi anwenden. Glauben Sie wirklich, daß ein Dichter wie Äschylus solche Halbtiere ernst genommen hätte, daß er solchen Pöbel zum Helden einer Tragödie gemacht hätte?“ [...] Du sollst den Namen ‚Barbaren‘ nicht mißbrauchen und auf unsere Nazi anwenden.“<sup>62</sup>

Diese Passage hat Seltenheitswert, da in den nahezu einstimmigen Chor der Barbarei-Urteile eine den Begriff reflektierende Gegenstimme dringt, welche die pauschalen Vergleiche mit ‚Barbaren‘ der Antike skeptisch hinterfragt. Feuchtwanger schließt hier implizit an das von Ernst Bloch luzide

59 Ebd., S. 39.

60 Ebd., S. 173.

61 Ebd. S. 134f. Zum Motiv der mangelnden Sprachfähigkeit des Barbaren siehe Anm. 82.

62 Lion Feuchtwanger. *Exil*. Berlin/Weimar: Aufbau, 1993. S. 362f.



aufgeworfene Dilemma der ‚Unsäglichkeit‘ an, wonach die paradoxe Gleichzeitigkeit von Furchtbarkeit und Schädlichkeit eine adäquate Darstellung der Nazis verunmögliche.<sup>63</sup> Feuchtwangers Schriften wiederum belegen in aller Deutlichkeit, dass er die Barbarei als rhetorischen Kampfbegriff durchaus für wirksam, zumindest für angemessen erachtete. In jedem Fall ungewöhnlich erscheint die bei Frank, Mann oder Feuchtwanger zutage tretende affirmative Reaktivierung des Hellenentums als positives Gegenbild zum Barbaren.<sup>64</sup> In „Hommage an Griechenland“ entfaltet Klaus Mann aufs Neue mit präzisiertem Pathos die Antithetik von schöpferischen Hellenen vs. destruktiven Persern:

Alles kommt von Athen. Die Akropolis war Zeuge des schöpferischen Aufstiegs all jener Werte und Ideen, die wir verehrt, geliebt und gepflegt haben. [...] Das ursprüngliche Konzept menschlicher Schönheit und Würde, von Freiheit und Wahrheit und Kultur – von Griechenland aus hat es sich über die ganze Welt verbreitet.<sup>65</sup> [...] Griechenland konnte über Asien triumphieren – nicht indem es die asiatischen Götter ignorierte, sondern indem es sie absorbierte, vermenschlichte, sie „hellenisierte“.<sup>66</sup> [...] Diesmal kommt der tödliche Feind [...] direkt aus dem verdorbenen Herzen Europas. [...] Der Mythos wiederholt sich selbst in weltweitem Maßstab. Seine moralische Bedeutung jedoch bleibt [...] unveränderlich. Der Sieg Griechenlands und seiner Verbündeten wird der Triumph der Freiheit, der Vernunft und der Zivilisation über die dunklen Mächte der Finsternis und des Verfalls sein. Es wird noch einmal ein Salamis geben.<sup>67</sup>

Insgesamt ergibt sich das Bild eines gegenläufigen Prozesses von der realen Verbannung der Exilanten aus Europa einerseits und ihrer intensivierten Bemühungen um die geistige Verteidigung der ‚Idee Europa‘ andererseits. Angesichts der räumlichen Verbannung kehrt die territoriale Komponente in der Semantik des Barbarischen merklich zurück, allerdings in Umkehrung der ursprünglichen Konstellation des von außen andrängenden Barbaren. In der Exilliteratur ist der Topos seit Ovids Verbannung nach Tomis ans Schwarze Meer präsent. Während Ovids *Tristia* indes von der Verbannung des römischen Schriftstellers *ins* Land der Barbaren erzählen, sehen sich die Schriftsteller des 20. Jahrhunderts *aus* demselben verbannt.<sup>68</sup> Diese Inversion

63 Vgl. Ernst Bloch. „Der Nazi und das Unsägliche [1938]“. *Gesamtausgabe. Bd. 11: Politische Messungen, Pestzeit, Vormärz*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1970. S. 185-192.

64 Vgl. hierzu Koselleck. *Gegenbegriffe* (wie Anm. 39). S. 218.

65 Klaus Mann. „Hommage an Griechenland“. *Zweimal Deutschland* (wie Anm. 24). S. 367-373, hier: S. 369.

66 Ebd. S. 370.

67 Ebd. S. 372f.

68 Vgl. Speyer/Opelt. *Barbar* (wie Anm. 45). S. 814.

wird mitunter gekoppelt an das scheinbare Selbstbild der Nazis als Barbaren. Dies suggeriert z. B. Erika Manns dokumentarischer Bericht *Zehn Millionen Kinder*, im englischen Original wiederum wesentlich prägnanter *School of Barbarians* betitelt:

Es gibt eine Reihe von Worten, die man überall sonst in der Welt nur in negativem Sinne verwendet, denen die Nazis jedoch eine positive Bedeutung verleihen. „Fanatismus“ rechnet unter diese Worte, – und Adjektive wie „hart“, „schonungslos“, „erbarmungslos“, „blind“, – ja sogar „barbarisch“.<sup>69</sup>

Wenngleich das Wort ‚barbarisch‘ als „LTI-typisch“<sup>70</sup> galt, sind verlässliche Quellen, die belegen, dass Nazis – insbesondere Hitler<sup>71</sup> – das Barbarische für sich in Anspruch genommen haben, rar gesät und halten genauerer Prüfung kaum stand. Laut Cornelia Bernings *Vokabular des Nationalsozialismus* aus den 1960er Jahren erfährt das Wort ‚barbarisch‘ im ‚Dritten Reich‘ zwar „eine Umwertung zum Positiven. In Hitlers Regierungsprogramm heißt es: ‚Landes- und Volksverrat soll künftig mit barbarischer Rücksichtslosigkeit verfolgt werden.“<sup>72</sup> Allerdings ist das Lexem in der Neuausgabe von 1998 getilgt.<sup>73</sup> Dafür findet sich ein Gegenbeispiel, in dem sich ein Nazi ausdrücklich gegen die Barbaren-Darstellung zur Wehr setzt.<sup>74</sup> Diese Haltung bestätigt wiederum ein Tagebucheintrag Joseph Goebbels‘ vom 18. Oktober 1930: „Unsere Leute haben Thomas Mann auf den Kopf gespuckt, der in einem Vortrag ‚Appell an die Vernunft‘ uns schamlos beleidigt hat. ‚Barbaren.“<sup>75</sup>

69 Erika Mann. *Zehn Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich* [1938]. 5. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2007. S. 155.

70 Jürgen Werner. „Landes- und Volksverrat soll mit barbarischer Rücksichtslosigkeit verfolgt werden“. *Lexicographica* 18 (2002): S. 133-146, hier: S. 138.

71 Gemäß Manfred Schneider gab „nicht zuletzt Adolf Hitler [...] sich stolz den Namen des Barbaren.“ Manfred Schneider. *Der Barbar. Endzeitstimmung und Kulturrecycling*. München/Wien: Hanser, 1997. S. 11. Leider führt Schneider hierfür keine Quelle an. Laut den 1946 in Nürnberg verfassten Erinnerungen des Generalgouverneurs von Polen, Hans Frank, soll Hitler 1944 zu Frank anlässlich der Eröffnung eines Chopin-Museums geäußert haben: „Das haben die Polen in zwanzig Jahren nicht geschafft. Ja, ja, wir Barbaren.“ Herbert Küsel. *Zeitungs-Artikel*. Heidelberg: Schneider, 1973. S. 292.

72 Cornelia Berning. *Vom „Abstammungsnachweis“ zum „Zuchtwart“: Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin: de Gruyter, 1964. S. 33.

73 Zu dieser Tilgung äußert sich kritisch: Werner. Landes- und Volksverrat (wie Anm. 70). S. 138.

74 Vgl. Cornelia Schmitz-Berning. *Vokabular des Nationalsozialismus*. 2. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter, 2007. S. 284.

75 *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I: Aufzeichnungen 1923-1941. Bd. 2/1: Dezember 1929 – Mai 1931*. Hg. Elke Fröhlich. München: K. G. Saur, 2005. S. 264.

Für die Bücherverbrennungen liegen sogar Zeugnisse vor, in denen ausgerechnet die verfeimten Dichter mit Barbaren assoziiert werden.<sup>76</sup> Und Hermann Göring hielt am 30. Januar 1943, einen Tag vor der Kapitulation von Stalingrad, eine über den Reichsfunk verbreitete Rede an die Wehrmacht, in der er selbst die Verteidigung Europas gegen die Gefahr aus dem Osten beschwor: „Immer und zu allen Zeiten ist Deutschland der Wall gewesen, an dem sich die östlichen Horden brachen. Heute steht nun Deutschland für ganz Europa auf äußerster Wacht.“<sup>77</sup>

#### IV. Vorläufiges Fazit

In den von mir bislang gesichteten Zeugnissen der deutschen Exilliteratur werden vor allem zwei der drei von Arno Borst skizzierten Hauptbedeutungen des europäischen ‚Schlagworts‘ ‚barbarisch‘ reaktiviert, nämlich die politische und die ethische.<sup>78</sup> Insbesondere in Klaus Manns publizistischen und literarischen Aufrufen a) zur Verteidigung der deutschen Kultur im ‚anderen Deutschland‘ und b) zur Verteidigung abendländischer Werte wie Humanität, Aufklärung und Vernunft überlagern sich die politische und die ethische Semantik des Barbarischen. Klaus Mann erweitert die antike Konstellation noch um den Aspekt der Religion. Bei der neuen Schlacht von Salamis stünden gleichermaßen die ‚griechische‘ wie die ‚christliche Idee‘ auf dem Spiel.<sup>79</sup> In der apodiktischen Vereinigung sämtlicher zivilisatorischer Errungenschaften auf das antike Griechenland – Demokratie, Humanität, Freiheit,

76 Das *Erlanger Tagblatt* führt in seinem Bericht vom 13. Mai ein „Gedicht“ an, das die örtliche „Kundgebung“ eröffnet habe. Dessen zweite Strophe lautet: „Wir wollen keine Internationale, / nicht werden Barbaren gleich, / wir wollen deutsche Brüder und Sitten / im neuen, im großdeutschen Reich.“ Zit. n. Theodor Verweyen. *Bücherverbrennungen. Eine Vorlesung aus Anlaß des 65. Jahrestages der „Aktion wider den undeutschen Geist“*. Heidelberg: Winter, 2000. S. 41.

77 Zit. n. Justus Cobet. „Europabilder in der Antike und aus der Antike“. *Bilder von Europa. Innen- und Außenansichten von der Antike bis zur Gegenwart*. Hg. Benjamin Drechsel u. a. Bielefeld: transcript, 2010. S. 37-57, hier: S. 46.

78 Als dritte Hauptbedeutung nennt Borst die ethnographische. Vgl. Arno Borst. „Barbaren. Geschichte eines europäischen Schlagworts“. *Barbaren, Ketzer und Artisten. Welten des Mittelalters*. München/Zürich: Piper, 1988. S. 19-31.

79 Vgl. Klaus Mann. „Deutschland und die Welt [1937]“. *Das Wunder von Madrid* (wie Anm. 23). S. 265-272. Es soll nicht unterschlagen werden, dass Klaus Mann schon vor 1933 die Idee eines Paneuropäismus verfocht und 1929 einen Roman über Alexander den Großen schrieb. Doch wie im Falle Heinrich und Thomas Manns, Feuchtwangers und vieler anderer führt der Aufstieg der Nationalsozialisten fraglos auch bei ihm zu einer Dynamisierung und Radikalisierung zivilisatorisch-barbarischer bzw. hellenistisch-persischer Antithetik.

Wahrheit, Kultur, Bildung etc. – und im expliziten Rückgriff auf die Schlacht von Salamis stilisiert Mann die vom Nationalsozialismus Verfolgten zu Bewahrern dieses kulturellen Erbes. Die aggressive Expansionspolitik bereits vor Kriegsbeginn, die Beschneidung essentieller demokratischer Grundrechte durch die „Notverordnungen“ und das „Ermächtigungsgesetz“, systematische Inhaftierungswellen oder militärische Disziplin konnten als Analoga zu den antiken Persern dienen.<sup>80</sup> Selbst die ursprünglichste Bedeutung des altgriechischen *bárbaros* (βάρβαρος) als unverständliches Sprechen klingt im Kontext exilliterarischer Beurteilungen nach. Walter Mehring schreibt über *Die letzten Stunden* Wiens vor dem sogenannten ‚Anschluss‘ im März 1938:

Am Freitag morgen [...] marschierte noch unentwegt weiter das alte Wien. Aber schon nahte der Termitenfraß der Nazifizierung dem Abschluß. Schon waren bis auf eine hauchdünne Zelluloseschicht die Mauern achthundertjähriger Kultur zerfressen. [...] Doch nicht die Straße ist das Barometer, sondern das Caféhaus, das Wien dem vorletzten Barbarenan Sturm, der Türkenbelagerung, verdankt. [...]

Als dieser Tag verdämmt, gibt es Wien nicht mehr. Nie sah ich solche Wandlungen von Physiognomien, nicht einmal in Berlins letzten Tagen. Der Hunneneinbruch, der Türkensturm konnte nicht verfremdender gewirkt haben. Österreichische Hitler-Jugend wird von preußischen Kommandos an der Votiv-Kirche geschliffen. [...] Nie zuvor hat Wien solch unartikulierte Laute vernommen.<sup>81</sup>

Arnold Zweigs Portrait „Hitler, der Wilde“ aus *Der Typus Hitler* zeugt ebenfalls von eindeutigen Referenzen zur Semantik des Barbarischen als sprachlicher Inferiorität<sup>82</sup>:

Jeder gebildete Europäer, der Adolf Hitler einmal reden hörte, wußte, daß er es mit einem völlig ungebildeten, [...] durchaus nicht intelligenten Burschen zu tun hatte. [...] Freilich mußte man etwas Deutsch können, um die Gewöhnlichkeit dieser Sprache zu erfassen, dieses Tonfalls, dieser barbarischen Intonierung, dieser Laute aus einer Bierkehle, wie man sie im Alpenvorland von Droschkenkutschern und Gepäckträgern gewohnt war.<sup>83</sup>

80 Die *perfidia* (die Treulosigkeit bzw. Vertragsbrüchigkeit) gehört zu den zentralen Attributen der in der Antike als Barbaren bezeichneten Völker, zumal der Germanen. Vgl. von See. Germane als Barbar (wie Anm. 36). S. 53.

81 Walter Mehring. „Die letzten Stunden [1938]“. *Das Mitternachtstagebuch. Texte des Exils 1933-1939*. Hg. Georg Schirmers. Mannheim: Persona, 1996. S. 163-167, hier: S. 163-165.

82 Vgl. Speyer/Opelt. Barbar (wie Anm. 45). S. 818 u. 839.

83 Arnold Zweig. *Der Typus Hitler. Texte zur Kritik der NS-Diktatur*. Hg. Werner Herden. Berlin: Aufbau, 1991. S. 82-118, hier: S. 88.

Die von Thomas Mann mehrfach konstatierte „Rebarbarisierung, die in antiken Zeiten durch primitive Völker von außen kam“<sup>84</sup>, nun im Sinne einer von innen angebrochenen zivilisatorischen wie kulturellen ‚Regressionsperiode‘<sup>85</sup>, bildet eines der dominierenden Argumentationsmuster der Exilliteratur. Freilich gab es auch Gegenstimmen. So monierte Bertolt Brecht bereits 1935 in seiner Rede „Eine notwendige Feststellung zum Kampf gegen die Barbarei“<sup>86</sup> die nicht wirklich weiterführende Argumentation mit dem ständig repetierten ‚Feindbegriff‘ und ergänzte in „Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit“:

Der leichtfertige Mensch, der die Wahrheit nicht weiß, drückt sich allgemein, hoch und ungenau aus. [...] Auch das Gerede von der Barbarei, die von der Barbarei kommt, ist von dieser Art. Danach kommt die Barbarei von der Barbarei und hört auf durch die Gesittung, die von der Bildung kommt. Das ist alles ganz allgemein ausgedrückt, nicht der Folgerungen für das Handeln wegen und im Grunde niemandem gesagt.<sup>87</sup>

Die Poetik und vor allem die Rhetorik des Barbarischen übernahmen in der Exilliteratur vorrangig die Funktion einer eindeutig emphatisch und pathetisch vorgetragenen moralischen wie politischen Traditionsanbindung.<sup>88</sup> Dabei ging es den Schriftstellern gerade nicht um eine präzise, polyseme begriffshistorische Reflexion. Nach positiven Möglichkeiten der Begriffsauslegung der „Barbarei als einem Stadium der Gesellschaftsentwicklung“<sup>89</sup> sucht man vergeblich. Was die zahllosen essayistischen und literarischen Stellungnahmen der Exilanten dagegen eint, ist eine affektive, auf möglichst große Wirkung abzielende pauschale Anklage und Ausschließung der Nationalsozialisten als Reaktion auf die selbst erlebte Verbannung. Diese nicht unproblematische<sup>90</sup>, durch die jeweilige existentielle Notlage mitbedingte

84 Thomas Mann. *Tagebücher 1933-1934*. Hg. Peter de Mendelssohn. Frankfurt a. M.: Fischer, 1977. S. 54.

85 Vgl. Jürgen Osterhammel. *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*. München: C. H. Beck, 2010. S. 243.

86 Vgl. Bertolt Brecht. „Eine notwendige Feststellung zum Kampf gegen die Barbarei. Entwurf der Rede, gehalten auf dem ‚Internationalen Schriftsteller-Kongreß‘, in Paris“. *Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Bd. 6: Schriften 1920-1956*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997. S. 206-211.

87 Bertolt Brecht. „Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit“. *Ausgewählte Werke in sechs Bänden. Bd. 6: Schriften 1920-1956*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997. S. 171-186, hier: S. 176.

88 Die Barbarenbezeichnung diente schon im antiken Rom als Mittel im politischen Kampf. Vgl. Speyer/Opelt. *Barbar* (wie Anm. 45). S. 834f.

89 Osterhammel. *Die Entzauberung Asiens* (wie Anm. 85). S. 244.

90 Koebner zufolge bargen diese Vergleiche das Risiko, „daß [...] der Hinweis auf das Barbarentum wiederum alte Schablonen der Kriegspropaganda oder

reduktionistische und politisch-operative Verwendungsweise des Barbaren-Topos ist damit symptomatisch für den Exilzusammenhang. Im Zuge dieser rhetorischen Bekämpfung der Nationalsozialisten versprach die Aktualisierung und Radikalisierung von Topoi des Barbarischen eine im Exil unabdingbare persönliche und kulturelle Identitätsstiftung und eine historische wie literarische Verständigung über den Zivilisationsbruch des 20. Jahrhunderts als einer neuen Barbarei von innen.

## Abbildungen



Abb. 1: *Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror* (1933)

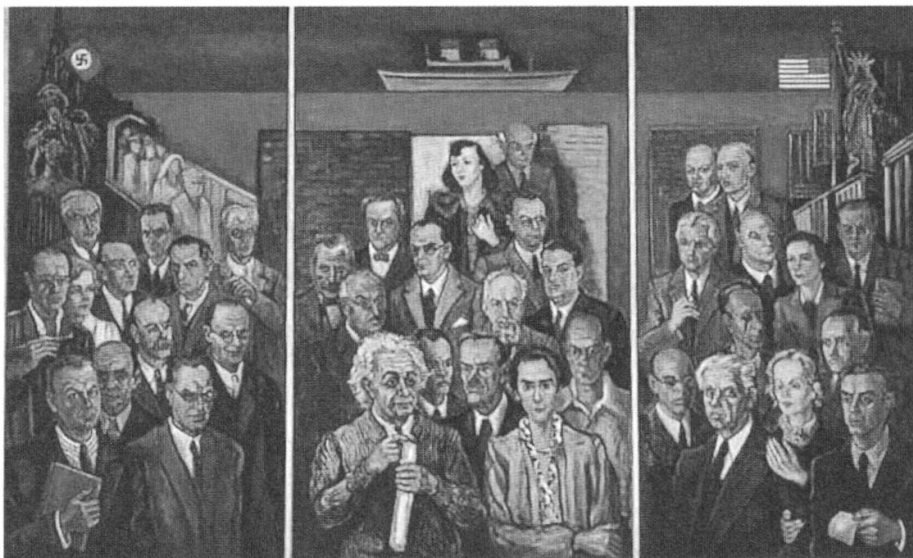


Abb. 2: Arthur Kaufmann: *Die geistige Emigration* (1938)

nationalistischer Endkampf-Visionen aufgreift, in denen die Eigengruppe durch eine nicht ausmeßbare Kluft von der Fremdgruppe geschieden ist [...].“ Koebner. *Polemik* (wie Anm. 31). S. 225.

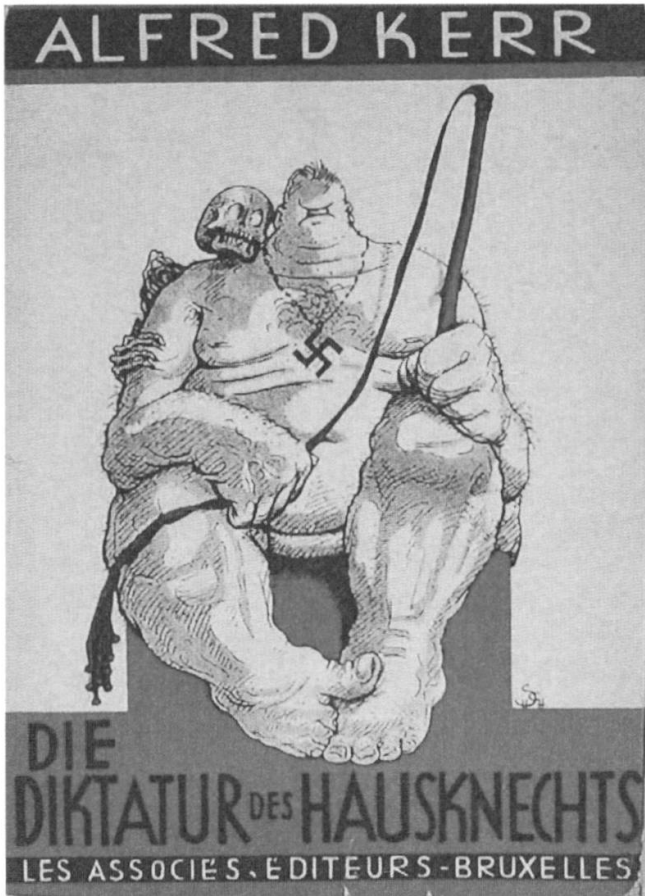


Abb. 3: Alfred Kerr: *Die Diktatur des Hausknechts* (1934)

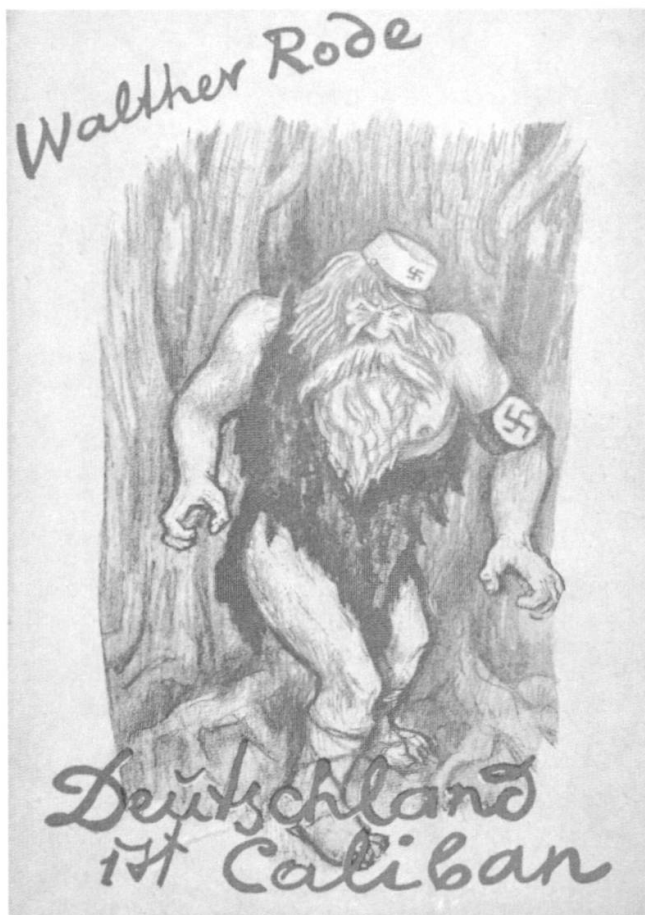


Abb. 4: Walther Rode: *Deutschland ist Caliban* (1934)